Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 15 (1964)

Heft: 2

Artikel: Die Hüttwiler Fresken und ihre Rettung

Autor: Knoeplfi, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandgemälde in der Kirche von Hüttwilen.
Detail des Abendmahls nach der Freilegung. Nach 1460

DIE HÜTTWILER FRESKEN UND IHRE RETTUNG

Thurgau

Die kleine paritätische Dorfkirche von Hüttwilen (Bezirk Steckborn im Thurgau) hatte geschichtlich und künstlerisch in Nichts von sich reden gemacht. Mir war sie lieb als charaktervolles Haupt eines großzügig-schlicht wirkenden Platzes, lieb trotz ihres entwaffnend-vierschrötigen Dachreiters und wert gerade wegen ihrer der Regel auskneifenden Asymmetrie des Innenraumes. Wir haben sie für die Inventarisation in Grundriß und Schnitt noch aufgenommen, aber ihre baulichen Tugenden schienen doch zu gering, als daß man sich mit einleuchtenden Gründen hätte einem Abbruch widersetzen können. Die Baugeschichte konnte durch Ausgrabungen geklärt werden: Viereckraum wohl des 10. Jhs.; Verlängerung nach Westen und Ausbau einer Apsis, 12. Jh.; um 1460 Geradeziehen des Chores und Westanstoßes. 1654 wurde das Schiff nach Westen verlängert und nach Norden verbreitert. Mitten im Niederreißen traten an der Südwand des Altarhauses prächtige Fresken zutage. Obschon von reformatorischen Pickelhieben stark in Mitleidenschaft gezogen, lenken sie sofort die Aufmerksamkeit auf sich durch eine ungewohnte Sicherheit des Striches und der Modellierung sowie durch die Fremdheit des Stiles, der keiner Phase einheimischer Kunstübung sich einfügen will.

Die Baumaschinen standen zum Teil schon auf dem Platze; die Bauarbeiter warteten auf das Startzeichen, die Unternehmer drängten terminkalenderbewaffnet. Es drängte

Wandgemälde in der Kirche von Hüttwilen.
Details aus dem Abendmahl und aus der Auferstehung. Nach 1460

die Gemeinde, um mit ihrem schon so lange erdauerten Kirchenbauvorhaben gerade noch vor der Konjunkturdämpfung und einer neuen Teuerungswelle durchschlüpfen zu können. Wir aber benötigten Zeit und Geld für Abdeckung, Sicherung und Ablösung, brauchten einen hierin erfahrenen Restaurator. Die Stationen all dieser Nöte seien übergangen; nur gestreift die Episode vom alten, geschichtsinteressierten Manne, den man um mitternächtliche Stunde beim zerstörend ungeübten Abdecken und Durchpausen in der gespenstisch erhellten Kirchenruine erwischte. Heute stehen die Mauern unter einem Notdach; Gebläse trockneten die durchnäßten Wände; Restaurator F. Tomaselli widmet sich emsig der heiklen Arbeit.

Soweit man es heute schon erkennen kann, liegen drei Schichten von Wandmalereien vor: Die älteste, zweiregistrige Schicht zeigt, durch geometrische Filigranbordüren gerahmt, an der Ostwand oben links des Stirnfensters «Christi Einzug in Jerusalem», rechts in ein Bild zusammengefaßt «Fußwaschung und Abendmahl», links unten die «Grablegung Christi» und «Christus, in der Vorhölle das erste Menschenpaar erlösend». Rechts unten stehen vor blauem Grund fünf Heilige. Der erste und dritte sind vorläufig nicht sicher identifizierbar; sie dürften aber samt dem hl. Georg mit dem Drachen einem fürstlichen Dreigestirn eher der östlichen Ikonographie zugehören. Dann folgt die hl. Barbara mit dem Turm in den Händen und die hl. Verena, in der Linken die Kanne und in der erhobenen Rechten weiße Blumen als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit haltend, die

auch Haar und Hintergrund zieren. An der Südwand gehören der ersten Schicht «Ölberg», «Auferstehung Christi» und «Jesus als Gärtner» an; darüber legt sich, stratographisch an dritter Stelle, ein Stammbaum Jesse mit zentraler Muttergottesgestalt. Die zweite, der ersten zeitlich wohl unmittelbar aufliegende Schicht, ist nur am Fenstergewände der Ostwand feststellbar: flüchtig gemalte, schlecht lesbare Wappen, die sich sicher auf die Familie jenes Niklaus von Münchwil beziehen, der 1466 als Herr der Burg Steinegg die dazu gehörigen Hüttwiler Besitztümer und Rechte, unter anderem auch den Kirchensatz, um ein geringes Entgelt den seit 1460 im benachbarten Ittingen niedergelassenen Kartäusern abtrat und bei diesen als Stifter und Wohltäter große Verehrung genoß. Wiedergegeben sind die Wappen der Burgen seiner Eltern und Großeltern: Steinegg, 1423 bis 1490 im Besitz der Münchwil, und Schwandegg, das ihnen von etwa 1420 bis 1475 gehörte und dem Hans von Münchwil durch Verena von Seen, deren Mutter eine Schwandegg gewesen, in die Ehe gebracht worden war. Für genauere Datierung der Hüttwiler Fresken ist vorläufig vom Heraldischen her nicht sehr viel zu gewinnen, weil die Wappen nach bisherigen Identifikationen sowohl von einer Stiftung Walters wie des generationennächsten Klaus von Münchwil zeugen könnten.

Wenn man von den schon im 14. Jh. geläufigen Bildformulierungen oder etwa von den noch an die Sempacher Zeit erinnernden Waffen der Grabhüter und von den auf oberitalienische Schablonenornamentik zurückreichenden Filigranrahmen ausgeht, drängt sich zunächst auf, die Entstehung in den Zwanzigerjahren des 15. Jhs. anzunehmen. Auch des Künstlers Tendenz, etwa die Hände und Füße in die Bildebene zurückzulegen oder die Figuren und Nimben anzuhäufen und zu staffeln, wirkt altertümlich. Diese Betonung der Tradition jedoch darf uns nicht zur Frühdatierung verleiten; die Gugelhelme wie die schmalen Schwerter mit gekrümmter Parierstange und runden Knäufen verschwinden ja erst um 1430 bis 1440. Die Filigran-Ornamentik hält sich in der Südtiroler Schule bis über die Jahrhundertmitte hinaus. Wesentlich aber, daß in der Gestaltung der Gewänder von den reichen Faltengehängen des sogenannten weichen Stils kaum mehr etwas zu spüren ist und die ausdrucksstark modellierten, zu den großflächigen Kleidern kontrastierenden Köpfe der Vor-Pacher-Zeit angehören, womit wir ins dritte Viertel des 15. Jhs., also in die Zeit des Kirchenneubaues nach 1460 kommen (Datum 1464? auf Spolie) und in die Jahre, da der Kirchensatz von Klaus von Münchwil an die Kartäuser überging.

Unsere Vergleiche mit der alpenländischen Malerei Österreichs und Italiens, die zunächst befremdet haben mögen, bekommen so ihren vorausgenommenen Sinn: der oder die Maler, deren Werk völlig aus Stil und Möglichkeiten des Landesüblichen in der Kunst des weitern Bodenseeraumes herausfällt, dürften den vor den Türken aus dem Balkan in die Stille des Thurtales geflohenen Kartäusern und ihren Guttätern, vor allem den aus Wien gebürtigen und in der Kartause begrabenen Edlen Kornfeil gefolgt oder von ihnen berufen worden sein. Gab es doch auch im Neubau von Kirche und Kloster zu Ittingen sicherlich manches zu zieren. Erst die Restaurierung der Hüttwiler Fresken wird ihre Art und ihren Wert klarer herausstellen. Die einzigartige Stellung im ostschweizerischen Inventar steht aber schon heute fest. Das innere Leben, das sich beispielsweise in den Gesichtern der Jünger spiegelt, etwa bei dem an der Brust seines Herren ruhenden, jugendschönen Johannes oder beim in Seelenqualen den Bissen aus Christi Hand empfangenden Judas ... sie spannen unsere Erwartungen hoch.

Albert Knoepfli